

Nelly Sachs gestorben

Nelly Sachs ist gestorben. Sie hat das Pflegeheim in Stockholm, in dem sie seit einiger Zeit lebte, nicht mehr verlassen. Dreissig Jahre zuvor, fast auf den Tag genau, am 16. Mai 1940, war sie vor den Nazis nach Schweden geflohen. Deutschland hat sie danach nur einmal wiedergesehen: als sie im Oktober 1965 den *Friedenspreis des deutschen Buchhandels* erhielt und als Gast die Stadt Berlin besuchte. Ein Jahr später wurde ihr dann die grösste internationale Ehrung zuteil! Zusammen mit dem inzwischen auch verstorbenen israelischen Dichter S.J. Agnon erhielt sie den *Nobelpreis für Literatur*. Andere Ehrungen der Lyrikerin in der Bundesrepublik sind dem vorausgegangen – aber das Mass der Ehrungen trifft nicht mit dem Mass ihrer Akzeptation durch das deutsche Publikum zusammen. Weite Leserkreise sind ihr verschlossen geblieben: Indem man Nelly Sachs zwar auch spät, dann aber entschieden als ein Symbol des unermesslichen jüdischen Leidens unter den Nazis wertete, deckte man gleichzeitig ihr sehr viel verzweigteres und vielschichtigeres Werk mit hellen und dunklen Klischees ab; das helle Lob der Kritik über die leidensvolle Düsternis dieser Dichtungen, über diese „Dichterin des jüdischen Schicksals“, über das „Gestalt gewordene Leid“ hat eher die eigene Unkenntnis der Kritik verschleiert, oder aber es hatte etwas vom kompensierten schlechten Gewissen an sich. Wieviel mehr wäre für Nelly Sachs gewonnen gewesen, wenn eingetreten wäre, was einer der besten Kenner ihre Werks, der schwedische Kritiker Bengt Holmqvist, einmal schrieb:

Es ist Zeit, dass man in Deutschland begreift, dass sie eine Landsmännin ist, die vertrieben wurde, und keine Fremde, die man zur Ehrenbürgerin macht. Es ist leicht, allzu leicht, sie als grosse jüdische Dichterin zu bezeichnen. Schwerer scheint es zu sein, zu verstehen und zu erkennen, dass Nelly Sachs auch des deutschen Volkes grosse zeitgenössische Dichterin ist.

Ob wir das nun begreifen, da sie, 78jährig, jetzt Ruhe gefunden hat, wirkliche Ruhe vor der Verfolgung, die sie nie hat überwinden können, die sie jahrelang festgehalten hat, in ihrer engen Stockholmer Wohnung, und die sie auch dort immer wieder heimsuchte? Ich fürchte: nein. Weil die Rationalisten der mittleren Jahre nicht die mythischen, mystischen und religiösen Tiefen, die durchaus rationalisierbar sind, kennen; und weil die Jüngeren, Vertreter eine neuen, exzessiven Mystik oder romantische Rebellen, durch Literatur nicht mehr ergriffen werden. Aber was heisst da schon Literatur? Der Adornosche Satz, wonach im Angesicht von Auschwitz ein Gedicht nicht mehr möglich sei, verliert vor der Dichtung der Nelly Sachs jede Bedeutung; vor zehn Jahren schon hat Hans Magnus Enzensberger Nelly Sachs als „die grösste Dichterin, die in deutscher Sprache schreibt“ bezeichnet. „Der Tod ist mein Lehrmeister gewesen“, hat Nelly Sachs einmal gesagt. Die Angst, die sie, deren geliebter Mann im Konzentrationslager umgebracht worden ist, danach nicht wieder losgelassen hat, gilt nicht dem Tod; sie galt dem „falschen Tod“, von dem sie in einem ihrer ersten Gedichte aus den „Wohnungen des Todes“ spricht:

*O der weinenden Kinder Nacht!
Der zum Tode gezeichneten Kinder Nacht!
Der Schlaf hat keinen Eingang mehr.
Schreckliche Wärterinnen
Sind an die Stelle der Mütter getreten,
Haben den falschen Tod in ihre Handmuskeln gespannt,
Säen ihn in die Wände und ins Gebälk –
Ueberall brütet es in den Nestern des Grauens.
Angst säugt die Kleinen statt Muttermilch.*

Der „falsche Tod“ = ermordet zu werden, dem eigenen unverbrüchlichen Recht auf den Tod gewaltsam entrissen zu werden, der „echten Todesstunden“ beraubt zu werden – davor hatte sie Angst bis zuletzt. Ihre Sprache, ihre lyrische Sprache ist unverletzt geblieben – und wo in der deutschen Lyrik der letzten fünfzig Jahre hat sich die Sprache diese reine Unverletzlichkeit so zu bewahren vermocht wie in diesem Werk? Wo anders als dort konnten Religiosität, Mystik, Schmerz, ja wo konnte Empfindung so unangefochten überdauern? Wo anders als dort konnte Sprache, ohne sich zu desavouieren, so eindringlich zur Mahnung werden?

*Völker der Erde,
O dass nicht Einer Tod meine, wenn er Leben sagt –
Und nicht Einer Blut, wenn er Wiege spricht –*

Nelly Sachs ist tot. In einem ihrer letzten Gedichte heisst es:

*denn Liebe weiss vom Sterben
den schrecklichen Grund –*

Aber im Sterben hat das Leben seinen Schrecken verloren; die Angst ist zurückgeblieben. Damit zurückgeblieben ist uns sehr viel: „die Herberge auf dem Wege zu Gott“, wie Olof Lagercrantz, ein Wort Nelly Sachs' für Davids Psalmen aufnehmend, ihre Gedichte einmal nannte. Alle, auch diese, von Emotion nicht freien, Worte zu ihrem Tod können, wie vieles, was bislang zum Werk von Nelly Sachs gesagt und geschrieben worden ist, nur vorläufig sein. Aber wir sollten nicht nur das geschriebene Werk der Nelly Sachs endlich aufnehmen, sondern auch die Angst, die sie verloren und uns hinterlassen hat als Mahnung:

*Völker der Erde,
zerstört nicht das Weltall der Worte,
zerschneidet nicht mit den Messern des Hasses
den Laut, der mit dem Atem zugleich geboren wurde.*

Nelly Sachs ist gestorben. Wir sind ärmer geworden.

Heinz Ludwig Arnold, Die Tat, 21.5.1970